Bischof Dr. Felix Genn

Predigt bei der 40 Jahr Feier der KatHo in der Minoritenkirche in Köln am Freitag der 11. Woche im Jahreskreis (17. Juni 2011)

Lesungen: Freitag der 11. Woche im Jahreskreis I: 2 Kor 11, 18.21b-30; Mt 6, 19-23.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Diese Lesungen passen nicht zu diesem Anlass. Ich könnte mir vorstellen, dass Sie, hätten Sie bei der Vorbereitung mitgewirkt, zu einer solchen Aussage gefunden hätten. Oft genug erlebe ich, dass bei den unterschiedlichen Feiern, Jubiläen, Begegnungen der Bischof gefordert ist, die Heilige Messe zu feiern und das Wort Gottes zu verkünden. Dann werden die Lesungen aus dem großen Reichtum der Heiligen Schrift ausgesucht unter dem Gesichtspunkt: Passen sie? Mich stört das immer.

Liebe Schwestern und Brüder, ist es nicht eher umgekehrt? Die Frage gelten zu lassen: Passe ich zum Wort Gottes? Ist das Wort Gottes nicht die Provokation und Herausforderung, mich Ihm passend zu machen, damit ich mehr und mehr Christ werde? An diesem Tag erlaube ich mir diese Bemerkung, weil die Texte, die die Kirche für diesen Freitag weltweit vorgesehen hat, sperrig sind zu diesem Anlass, der uns hier in der Minoritenkirche zusammenführt. Jedenfalls gehen sie nicht so glatt mit dem zusammen, was wir heute feiern – nicht auf den ersten Blick. Und doch glaube ich, lohnt es sich, bei einer solchen Begegnung zu schauen: Was passt von uns aus zum Wort Gottes? Passen wir dazu? Leben wir dem Wort Gottes gemäß angepasst? Ich möchte es wagen, liebe Schwestern und Brüder, dieser Frage mit Ihnen nachzugehen und damit einzudringen in die Tiefe des Wortes, das Gott in diese Welt gesprochen hat in der Gestalt des Christus, Jesus von Nazareth.

An diesem Tag greift die Kirche auf die Bergpredigt zurück. Wir lesen in den Tagen jetzt in dieser Woche nach Pfingsten Abschnitt für Abschnitt Worte der Bergpredigt, heute geradezu aus der Mitte der Botschaft, die Jesus verkündet hat. In dieser Bergpredigt spüren wir den Atem des Geistes, der Jesus bewegt. Es ist der Geist Gottes, der ihn dazu bringt, in die Welt zu kommen und diese Welt zu durchdringen. Es ist zentral: Die Welt ist angesprochen. Das heißt jeder Einzelne mit all den unterschiedlichen Beziehungen, Zusammenhängen, Einrichtungen, Institutionen, in denen er sich bewegt und tätig ist, wird herausgefordert, um diese Wirklichkeiten zu gestalten.

Der Geist der Bergpredigt ist es, der immer wieder Menschen fasziniert, sich hingezogen zu wissen zum christlichen Glauben. Dabei gibt dieser Text der Verkündigung Jesu nicht irgendeinen Moralcodex vor, in dem jedes Detail geregelt ist, obwohl die Predigt ganz konkret wird, und in der Konkretion, ohne in jedes Detail zu gehen, leuchtet das Ganze dessen auf, was Jesus bei seiner Verkündigung bewegt und uns sagen will. Er greift Bilder auf aus

dem Alltag des Lebens. Da ist die Rede von Motte und Wurm, da ist die Rede von Schätzen, von Wirklichkeiten, die wir kennen, vom Herzen, vom Licht und vom Auge.

Liebe Schwestern und Brüder, zunächst einmal ist es eine direkte Herausforderung: "Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde" (Mt 6,19a)! Jesus verbietet Schätze zu sammeln. Dieses Wort knüpft unmittelbar an die Lehre an, die Jesus vorher darlegt. Er stellt nämlich drei Frömmigkeitsübungen vor, in denen in besonders intensiver Weise deutlich wird, - wir würden sehr akademisch sagen -, wie der Transzendenzbezug gestaltet werden kann: Da ist das Gebet, das Almosengeben und das Fasten. Jesus durchdringt mit seinem Geist auch diese Welt und unterscheidet, weil er auf den Grund des Herzens schaut und uns vorstellt, dass selbst diese Übungen der Frömmigkeit von Egoismus durchsetzt werden können, dass selbst in diesen Übungen der Mensch sich Schätze sammeln kann, indem er gut da steht, weil alle ihn bewundern, wie gut er fastet, wie intensiv er betet, was er alles an Wohltaten und Almosen austeilt. Das macht er zunichte. Das sind Schätze, die das ursprüngliche Anliegen dieser Übungen pervertieren, weil sie nicht aus der Liebe kommen, sondern in ihnen der Mensch sich um sich selbst dreht. Da leuchtet dieser Geist auf, mit dem er in die Welt kommt und sie durchdringen will: Nur in der selbstlosen Liebe und Hingabe kann die reine und lautere Wahrheit aufscheinen und konkret Gestalt werden, und da liegt das eigentliche Potential, der Schatz,

Wir wissen selbst, liebe Schwestern und Brüder, wie sehr menschliche Schätze einschließlich der Ehrenbezeigungen von der Zeit, vom Wurm, von Motten, wie auch immer sie aussehen mögen, zerrieben werden können. Morgen ist es vorbei. Jesus konzentriert seine Hörer auf das Grundanliegen: Wo hängt dein Herz? Wo ist dein Schatz, der bleibt, der unanfechtbar ist, wo kein Dieb dran kann, wo keine Motte und kein Wurm ihre zerstörerische Kraft ausüben können? Wo hängt dein Herz? Darauf will er mit diesen ganz Details des Lebens uns hinführen und hinweisen. Was auch immer wir tun und wo auch immer wir unsere Kräfte zur Entfaltung bringen: Was ist das eigentlich Bewegende für dein Wirken in dieser Welt? Ist es davon durchdrungen, dass du aus selbstloser Liebe handelst oder tust du das alles nur, damit du gut da stehst? "Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz" (ebd. 21! Bist du dir selber Schatz?

Jedenfalls dürfen wir aus dem gesamten Zeugnis des Lebens Jesu sehen: Gott war sein Schatz und deshalb die Welt und der Mensch, vor allem die Armen. Daran hing sein Herz. Weil er Gott ganz und gar als seinen Schatz ansah - Gott als Vater, nicht als Idee, nicht als Abstraktum, sondern als Vater - deshalb will er die Welt liebend mit seinem Geist durchdringen, deshalb hängt sein Herz an den Armen.

Liebe Schwestern und Brüder, dahin möchte er uns bringen. Deshalb sind wir als Kirche wahrhaft Welt - Liebende, Menschen - Liebende, sind wir als Kirche Anwälte für diejenigen, an die Gott sein Herz hängt, an die Er seine Liebe verschwenderisch austeilt. Deshalb wirken wir mit, damit diese Welt von innen her mehr und mehr zum Schatz Gottes werden kann, gerade in den Armen, in den Not Leidenden, in denen, die in besonderer Weise von den Schätzen dieser Welt kaum etwas mitbekommen.

Wir haben eben das Beispiel des Apostels Paulus in der ersten Lesung gehört. Er stellt sich gewissermaßen als Narr dar. Er tut das in der Auseinandersetzung mit bestimmten Gegnern in der Gemeinde von Korinth und bezieht sich auf das, was er alles an Einsatz leistet, ohne sich selbst zu rühmen im Sinne dessen, was Jesus in der Bergpredigt abgelehnt hat, sondern um deutlich zu machen, dass er sich aufreibt, weil ihm daran gelegen ist, dass alle von der Botschaft berührt werden: Gott hat sich für die Welt bis zum Tod am Kreuz hin gegeben. Ja,

er reibt sich auf, so dass er am Schluss nichts anderes zu bieten hat als seine Schwachheit, und das ist das Einzige, womit er sich rühmen kann. Einsatz für die Welt von Seiten der Christen kann oft im Blick anderer als relativ schwach erscheinen. Das erleben wir heute ganz besonders. Viele sehen uns wie die Nachhut der Geschichte. Aber gerade unser Einsatz für die Menschen, für Frieden, für Gerechtigkeit, so sinnlos das angesichts der Übermacht anderer Meinungen erscheinen mag - denken Sie nur an PID und sonstige Fragen der Bioethik - erweist sich die Schwäche der kraftvollen Weisheit Gottes – und deshalb sind wir die Vorhut der Geschichte.

Von daher, liebe Schwestern und Brüder, können wir auch verstehen, was Jesus mit diesem Bild meint: "Das Auge gibt dem Körper Licht. Wenn dein Auge gesund ist, dann wird dein ganzer Körper hell sein. Wenn aber dein Auge krank ist, dann wird dein ganzer Körper finster sein. Wenn nun das Licht in dir Finsternis ist, wie groß muss dann die Finsternis sein!" (ebd. 22-23). Wir wissen: Das Auge gibt dem Leib leuchtende Kraft. Von welchem Licht sind wir aber wirklich durchdrungen, so lässt Jesus uns fragen, und er meint uns als Einzelne wie auch als Leib der Kirche. Wir können das innere Licht von dieser Klarheit der Liebesbotschaft Gottes erhalten, die sich für den Menschen aufreibt. Oder sind wir im Tiefsten doch finster, so dass unser Auge getrübt ist, unser Blick verstellt wird?

Gerade Ihre akademische Arbeit, liebe Dozentinnen und Dozenten, sehe ich unter dieser Perspektive. Gerade weil es uns um den Menschen geht, sind wir auch im Hochschulbereich engagiert, weil wir diese Welt mit unserer Kompetenz durchdringen wollen. Nächstenliebe ist nicht ein oberflächliches Gefühl, sondern bisweilen auch harte Arbeit – nicht nur mit den Händen, sondern mit der Anstrengung des Begriffs. So soll die Welt des Geistes, die Philosophie, all ihre Kompetenz unterfangen und durchdrungen werden von dem Licht des Geistes Gottes. Er kann wahrhaftig und im Tiefsten alles erhellen und in dieser, seiner Wahrheit das großartige Licht vieler weltlichen Wahrheiten, die zunächst gar nicht von ihm zu sein scheinen, integrieren. So hilft er zu unterscheiden, was Finsternis ist und dem Menschen zum Schaden werden kann.

Auch deshalb feiern wir Eucharistie. Wir tun es nicht, weil es irgendwie als Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen dazu gehört, man mit einer Messe anfangen soll, sondern weil von hier die Quelle ist, weil hier das Licht sich offen legt bis zur Hingabe an Fleisch und Blut, weil hier die kritische Unterscheidung provoziert wird: Wie erfüllen wir den Auftrag in unserer Welt, in der Theologie, in der Sozialarbeit, in der Sozialpädagogik, in der Heilpädagogik und wo auch immer Sie tätig sind. Ist das Auge des Einzelnen und des gesamten Körpers der Lehrenden und der Kirche Licht, Licht vom Licht? Deshalb ist es nicht eine Zugabe, als Lehrender und Lernender an einer Katholischen Hochschule fromm zu sein, sondern innerste Haltung, weil aus der Bereitschaft kommend sich von Gott das klärende und entscheidende Wort sagen zu lassen und im Gebet zu empfangen.

Liebe Schwestern und Brüder, nur wenn von daher unser Tun geprägt ist, sind wir in der Lage, in großer Zuversicht und Gelassenheit uns allen Fragen zu stellen, die heute "En Vogue" sind, weil wir wissen: Wir werden vom Geist Gottes, der den Herrn in die Welt geführt hat, die Antwort finden und immer wieder neu mit einem Licht im Auge erkennen können, was für ein Schatz es ist, Christ zu sein, woran man sein Herz wahrhaftig hängen kann.

Amen.